

# Die Münchner Kampagne „Aktiv gegen Männergewalt: Einige Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Anita Heiliger, Deutsches Jugendinstitut

In: Münchner Kampagne Aktiv gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen. Dokumentation, München 2000, S. 15-29

## 1. Die Vielfalt der Aktivitäten zur Kampagne

Es gelang der Münchner Kampagne „Aktiv gegen Männergewalt gegen Frauen und Mädchen/Jungen“ (1997-1998) im Laufe von 2 Jahren Vorbereitungszeit, ein breites Bündnis der Trägerschaft der Kampagne herzustellen, an der sich am Ende über 250 Münchner Institutionen und Gruppierungen verschiedenster gesellschaftlicher Bereiche beteiligten. Dadurch, dass die Patenschaft für die Kampagne durch den Oberbürgermeister und die 2. Bürgermeisterin im Münchner Rathaus übernommen worden war, war die Unterstützung durch die Stadtverwaltung und einen großen Teil der städtischen Referate gegeben.

Die im Laufe des Kampagnenjahres durchgeführten Maßnahmen enthielten eine breite Vielfalt von insgesamt über 300 sowohl einrichtungsinternen wie -übergreifenden und öffentlichen Veranstaltungen wie z.B. (Podiums-) Diskussionen, Fortbildungen, Fachtagungen, Projekttag an Schulen, Aktionen mit Mädchen und Jungen/Männern und Frauen, wie z. B. Selbstverteidigungskurse für Mädchen, Trainings gegen Aggression, Gewalt und Frauenfeindlichkeit für Jungen, Vorträge, Gottesdienste, Beratungen, Gruppenarbeit, Konfrontationen, Verbreitung von Informationsmaterial, Einbeziehung kultureller Medien wie Film, Video, Literatur und Kunst. Des weiteren entwickelten sich Beteiligungen an Stadteilfesten, kleinere Demonstrationen und Informationsstände in der Stadt, Stadtteilbegehungen unter dem Aspekt von Sicherheit für Frauen und Kinder, Nachbarschaftsversammlungen zur Verankerung kooperativer Zusammenarbeit im Sinne einer positiven Kontrolle, verschiedene Veranstaltungsformen zur Vernetzung der einschlägigen Institutionen vor Ort für langfristige Zusammenarbeit gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen.

Schwerpunkte unter den aktiven Einrichtungen bildeten 59 städtische Referate und Dienststellen mit primär internen Fortbildungen und Diskussionen sowie Förderung der Kampagne als Ganzem durch finanzielle Zuschüsse oder Zur-Verfügungstellen von Leistungen, gefolgt von 27 kirchlichen Stellen (mit ca. 30 Veranstaltungen), 14 städtischen Schulen (mit Projekttagen, Fortbildungen, Diskussionen in Schulklassen, Anbringen von Plakaten), 9 Bezirksausschüssen (mit 18 Veranstaltungen), 7 Stadtteilen (mit insgesamt 85 Veranstaltungen), 6 Einrichtungen für Männer/Jungen (mit ca. 20 Veranstaltungen), 33 Veranstaltungen zum Thema Migration von ca. 14 Einrichtungen, 50 Veranstaltungen zur Mädchenarbeit von insges. 17 Stellen usw. Besonders herausragende Handlungsformen waren z.B.

- die Kunstaussstellung „Die Passion ist weiblich. Frauen in Gewaltverhältnissen“ der evangelisch-lutherischen Dankeskirche,
- ein ökumenischer Gottesdienst in Form einer Performance,
- zwei von Mädchen gedrehte Videofilme zum Thema (bitterklee, männliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen)
- ein Schulprojekt mit einer SchülerInnenumfrage zur Gewalt von Jungen gegen Mädchen und anschließendem Projekttag (Jungen Grenzen setzen),
- das „Unsichtbare Theater“ in der Münchner U-Bahn, das zum Thema sexuelle Belästigung Gespräche führte, Übergriffe benannte und MitfahrerInnen am Gespräch beteiligte,
- Lokaltermin eines Bezirksausschusses in einer Polizeidienststelle im Stadtteil,

- die Thematisierung von Männergewalt auf allen professionellen Ebenen einer städtischen Dienststelle mit Dienstbesprechungen, Fortbildungen und schriftlichen Handlungsanweisungen
- und eine „Aktiv-Aktie“ zur Spendensammlung für die Finanzierung von Plakatflächen.
- 10 großformatige, auf Leinen gemalte Ölbilder einer Münchner Malerin, die das Leiden von Frauen darstellten und für die Präsentation im Außenbereich konzipiert waren.

Stadtweite, öffentliche Handlungsformen waren vor allem die Plakataktionen mit den 5 Motiven, entworfen von einer Fotografin und einem Fotografen als ihr selbstloser Beitrag zur Unterstützung der Kampagne: „Die blauen Augen hat sie von ihrem Vater“ (über Gewalt in der Familie), „Kein Grund zur Vergewaltigung“ (Zum Mythos der Rechtfertigung sexueller Gewalt), „Da muss sie alleine durch“ (zur Angst in dunklen Gegenden), „Papa macht’s doch auch“ (zum Nachahmungsverhalten von Jungen) und „Rote Karte für Männergewalt“ mit dem ehemaligen Kapitän des FC Bayern Thomas Helmer. Diese Plakate haben die Kampagne in der Öffentlichkeit bekannt gemacht, nachdem die lokale Presse kaum berichtete. Die Plakatserie hing in der Öffentlichkeit auf Plakatflächen sowie später auch in U-Bahnen („Rote Karte...“) und forderte zur Auseinandersetzung mit den angesprochenen Problemen auf. Das „Minirock“-Motiv wurde zusammen mit „Rote Karte..“ für Großplakate ausgewählt, die eine neue Intensitätsstufe in der Konfrontation mit dem Problem der Männergewalt erreichten. Begleitend zu den Plakaten wurden Aufkleber, Buttons, T-shirts usw. zum Thema der Kampagne und die Kampagnenzeitung, die mit 4 Ausgaben à 25 000 Auflage im Kampagnenjahr in der Stadt verbreitet wurde, entwickelt. Die Frauengleichstellungsstelle entwickelte einen eigenen Aufkleber zur Kampagne für die städtischen Verkehrsmittel. Kundgebungen wurden zum internationalen Frauentag und zur Walpurgisnacht unter dem Motto der Kampagne abgehalten. Zur Unterstützung der Entwicklung von Handlungsfähigkeit und -bereitschaft im Alltag gegen die männliche Gewalt wurde das „Unsichtbare Theater“ in der Münchner U-Bahn angewendet.

Die Finanzierung der Kampagne ist von besonderem Interesse, da sie ein Beispiel dafür liefert, dass solch ein großes Vorhaben wie die Münchner Kampagne auch realisiert werden kann, wenn anfänglich keine Mittel vorhanden sind. Die Kalkulation über den Finanzbedarf veranschlagte eine Summe von 1,5 Millionen zur Umsetzung aller gesetzten Ziele und die am Ende erbrachte Summe an Geld-, Sach- und Eigenleistungen entsprach tatsächlich dieser Kalkulation (vgl. Daniel 1998). Die Finanzierungsform hat dabei zugleich eine hohe Motivation zur Unterstützung der Kampagne freigesetzt und repräsentiert, denn die Finanzierung der Kampagne erfolgte nicht zentral durch die Verfügung über eine ausreichend große Summe, wie angesichts allseits knapper Kassen zu erwarten war. Der größte Teil der inhaltlichen Veranstaltungen wurde, wie oben bereits erwähnt, durch diejenigen Projekte bzw. Institutionen finanziert, unter deren Regie sie konzipiert und durchgeführt wurden. Darüber hinausgehende Veranstaltungen und Maßnahmen wie z.B. Podiumsdiskussionen, Plakataktionen, Erstellung von Informationsmaterialien usw. wurden durch Zuschüsse von städtischen Referaten und Verbänden sowie Firmen- und Privatpenden und durch unbezahlte Eigenleistungen finanziert. Der größte Zuschuss kam z.B. vom Sozialreferat (DM 100. 000.-), die höchste Einzel-Eigenleistung von den Fotografinnen für die Plakatserie (ca. 200.000.-), die größte Sachspende von der Deutschen Städtereklame für 300 Plakatflächen (ca. 90.000.-), die größte Mittel-Umwidmung vom Projekt Kofra durch Übernahme der Koordination der Kampagne als Arbeitsschwerpunkt für 2 Jahre mit 3 Personalstellen (insgesamt ca. DM 500.000.-).

## **2. Erfahrungen und Auseinandersetzungen**

### **Mobilisierung und breite Vernetzung gelang.**

Der gesamte Zeitraum seit Ende 1995, in dem die Kampagne vorbereitet und entwickelt wurde, war Bestandteil der Kampagne selbst. Er war unabdingbar, um die Vielfalt der Institutionen, Verbände und Gruppierungen an das Problem der Männergewalt heranzuführen, zu erreichen, dass sie sich für die Thematik öffnen und zu einer Kooperation und konzertierten Aktion bereit erklärten.

Dass zum formellen Ende der Kampagne die Liste der unterstützenden Einrichtungen und Gruppierungen auf über 250 angewachsen war, war ein beeindruckendes Zeichen einer gelungenen Vernetzung zu einem hochtabuisierten Thema. Die Eingebundenheit in den Kontext der stadtweiten und offiziell gestützten und protegierten Kampagne erleichterte und förderte sowohl Möglichkeit als auch Bereitschaft, sich dem Thema anzuschließen. Es entstand z.T. auch ein gewisser Druck, das Thema innerhalb der Arbeit aufzugreifen z.B. dadurch, dass von seiten des Münchner Rathauses die städtisch bezuschussten Stellen explizit aufgefordert wurden, sich an der Kampagne zu beteiligen und zum Schluss der Kampagne um Rechenschaftsberichte gebeten wurden. In diesem Vorgehen drückte sich der kommunalpolitische Wille aus, sich dem Problem der Männergewalt zu stellen, ohne dass die Kampagne als solche zentral „von oben“ organisiert und die Beteiligung primär mit Machtmitteln durchgesetzt worden wäre.

Wichtigster Ansatz der Kampagne blieb die Vernetzung auf der Ebene der motivierten Fachbasis und deren Stützung in der Durchsetzung einer Auseinandersetzung mit Männergewalt innerhalb der jeweiligen Institution auf verschiedenen hierarchischen Niveaus und Handlungsebenen. Durch diesen Prozess wurden die aktiven MitarbeiterInnen der Institutionen zu Gewährspersonen, die für eine gesellschaftliche Forderung zur Beendigung der Männergewalt stehen und diese persönlich repräsentieren. Dieser Identifizierungs- und Zuschreibungsprozess von seiten der KollegInnen führte zumeist nicht, wie vielleicht befürchtet werden musste, zu zusätzlicher Belastung, Ausgrenzung und Entwertung, sondern umgekehrt fühlten sich viele „AktivistInnen“ bei längerer Beobachtung ihres Umfeldes ernster genommen, mehr respektiert als vorher oder sogar erstmals richtig als Person wahrgenommen.

Die Verortung der Initiative für die Kampagne außerhalb hierarchisch-institutioneller Strukturen in Frauenprojekten gewährleistete, die Kampagne nicht für partielle institutionelle (Legitimations-) Interessen eingesetzt/vereinnahmt werden konnte, und eine radikale Zielrichtung: Die Beendigung der Männergewalt und die grundlegende Kritik an der Geschlechterhierarchie und männlicher Macht in der Gesellschaft ebenso wie in den Institutionen beibehalten werden konnte. Die Entwicklung und Förderung von Handlungsfähigkeit und Zivilcourage bei den einzelnen Personen im beruflichen wie im privaten Bereich wurde dann auch als die entscheidende Voraussetzung dafür angesehen, gewalttragende institutionelle Strukturen und berufliche Selbstverständnisse aufzubrechen und Gewaltprävention voranzubringen.

Vom Beginn der Mobilisierungsphase der Kampagne an war sichtbar, wie stark das Bedürfnis von vielen Frauen - und auch Männern - ist, sich endlich grundsätzlich mit der Männergewalt zu konfrontieren, für deren Folgen für Frauen, Kinder und Gesellschaft sie tagtäglich innerhalb ihrer professionellen Arbeit Lösungen suchen müssen und eher selten finden können. Eine Welle von Solidarität mit der Idee der Kampagne und ein Aufscheinen von großer Hoffnung wurde rasch sichtbar, die Männergewalt vielleicht doch nicht als unabänderlichen Strukturbestandteil unserer Gesellschaft hinnehmen zu müssen, wie viele bereits resignierend geglaubt hatten. Der Zusammenschluss, die konzertierte Aktion, die Vernetzung und das Aufgehobensein in einem gemeinschaftlichen Willen, sich der Gewalt zu stellen, ließ ein Klima von Aufbruch, Erneuerung und Visionen entstehen, das die notwendigen Kräfte mobilisierte, um die Überzeugungsarbeit in einzelnen Institutionen und Verbänden zu leisten, sich offiziell an der Kampagne zu beteiligen. Diese Prozesse waren oft von hohem, kräfteraubendem Widerstand begleitet, der sich immer wieder auch festmachen wollte an dem Motto der Kampagne. Um so mehr wurde für alle aktiven TeilnehmerInnen der Kampagne immer wieder unverkennbar und wurde auf den Plena wiederholt entsprechend formuliert, dass die Auseinandersetzung mit dem Motto bereits einen Kernpunkt des Problems der Männergewalt betraf. Um so mehr auch wussten es alle wertzuschätzen, dass sich trotz aller Widerstände so viele Institutionen und Gruppierungen am Ende doch zur Kooperation und Unterstützung der Kampagne bereit erklärten.

## **Zur Arbeit der Schwerpunktbereiche**

Unter den städtischen Referaten hat sich aus dem Hintergrund der Förderung durch die Ratshauspitze ein Teil mit seinen Dienststellen der Kampagne angeschlossen. Sie haben eigene Formen der Thematisierung von Männergewalt entwickelt bzw. bereits angedachte Vorhaben beschleunigt, das betrifft vor allem die Gleichstellungsstelle und das Gesundheitsreferat. Im Flüchtlingsamt wurde in der damaligen personellen Besetzung ein beispielhaftes Modell für institutionellen Umgang mit Männergewalt entwickelt, das auf der Verpflichtung zur Auseinandersetzung beruhte: Bearbeitung des Themas auf vier Ebenen: Männergewalt gegen Frauen unter den Flüchtlingen, unter der MitarbeiterInnenschaft, zwischen Flüchtlingen und Mitarbeiterinnen sowie Mitarbeiterinnen und Leitungspersonen. Hilfestellung für Frauen auf diesen vier Ebenen wurden vermittelt, Männer in der Selbstreflexion unterstützt und Mitarbeiterinnen ermutigt, ihre Forderungen an die männlichen Kollegen, die Leitung und die geschlechtsspezifische Struktur im Amt generell zu stellen. Dieses Modell ist modifiziert übertragbar auch auf andere Einrichtungen und kann daher als Folie für den institutionellen Umgang mit Männergewalt und für die entsprechende Erneuerung der institutionellen Strukturen gelten (vgl.u.).

Für Dienststellen und Projekte in kirchlicher Trägerschaft, die die zweitgrößte Gruppe unter den aktiven UnterstützerInnen bildete, stellte die Thematisierung des Zusammenhanges zwischen Gewalt und Geschlecht einen - notwendigen - Tabubruch dar, der das überlieferte Dogma der patriarchalen Kirche in Frage stellte. Die Beteiligung an der Kampagne bedeutete, dass Position für die Opfer von Männergewalt bezogen wurde, aber auch deutlich männliche Täter und die Legitimierung von Männergewalt über die biblischen Schriften verurteilt wurden. Die Kunstaussstellung "Die Passion ist weiblich. Frauen in Gewaltverhältnissen" war so erfolgreich, dass sie mittlerweile als Wanderausstellung in vielen bayerischen Städten gezeigt wurde, was als Zeichen gewertet werden kann, wie drängend die Auseinandersetzung mit dem Thema auch in der Kirche ist.

In verschiedenen Stadtteilen Münchens vernetzten sich einige Institutionen und Projekte zum Thema der Kampagne miteinander. Auch wenn die hohen Erwartungen nach Mobilisierung der gesamten Stadtteile nicht voll erfüllt werden konnten, haben sich doch jeweils Einrichtungen als solche öffentlich gemacht, die zum Problem der Männergewalt ansprechbar sind und seine Duldung klar verurteilen - als wichtiges Zeichen sowohl für Opfer als auch für (potentielle) Täter.

Einige Bezirksausschüsse nutzten ihren Stadtteil, um sich in verschiedenen Aktionen mit einzuklinken oder selbst neue Kooperationen zum Thema Männergewalt aufzubauen und sich als politisches Gremium der Verantwortung für die Beendigung der Duldung der Männergewalt zu stellen. Ein Bezirksausschuss spannte beispielhaft einen breiten Bogen sehr unterschiedlicher Themen, Zielgruppen- und KooperationspartnerInnen und demonstrierte damit das breite Spektrum von Männergewalt von alltäglichen Formen der Frauenverachtung und Männerdominanz in der Sprache bis zur Auseinandersetzung mit einer Polizeidienststelle im Viertel.

Für Migrantinnen wurde zumindest ansatzweise der Raum geschaffen, Männergewalt anzusprechen und ihre Forderungen nach Respekt und körperlicher Unversehrtheit an ihre Ehemänner sowie nach angemessener Unterstützungsleistung durch Beratungsstellen und Ämter in München zu erheben. Der Forderung nach einem eigenständigen, vom Mann unabhängigen Aufenthaltsrecht für Migrantinnen wurde Nachdruck verliehen.

In der Arbeit mit Mädchen und Frauen wurde deutlich gemacht, dass die Thematisierung von Gewalt durch Jungen und Männer generell unerlässlich ist. Erst wenn das Thema "im Raum steht", werden Mädchen und Frauen ermutigt, auch von ihren eigenen Gewalterfahrungen zu sprechen, ihre Situation zu reflektieren und ihre Forderungen zu erheben, d.h. handlungsfähig zu werden. Erst wenn Mädchen und Frauen die Männergewalt als Gewalt wahrnehmen und sie nicht als alltäglich begreifen, können sie sich gegen sie zur Wehr setzen (vgl. Giesinger Mädchentreff 1998, Sengstbratl 1998, Klein/Palzkill 1998, Brown/Gilligan 1994 u.a.). Ist der Raum für diese Thematisierung nicht gegeben, werden die entsprechenden Erfahrungen verdrängt und kommt es zu den bekannten Verhaltensweisen der Verharmlosung oder der Leugnung der Gewalt und der durch sie

verursachten Verletzungen, ferner zur Selbstentwertung und sogar zum Schutz von Tätern, wie es ihnen von ihrem Umfeld nahegelegt wird. Mädchen und Frauen, das zeigen die Beispiele im Rahmen der Kampagne, brauchen die Stärkung ihrer Widerstandskraft und ihrer kreativen Potentiale, um sich der Unterwerfung unter die Geschlechterhierarchie, die mit der subtilen bis brutalen Männergewalt angezielt wird, widersetzen zu können.

### **Die Schule als Ort für Gewaltprävention**

Die Arbeit an Schulen während der Kampagne eröffnete Möglichkeiten, das Thema „Gewalt von Jungen gegen Mädchen und Frauen“ anzusprechen und Perspektiven der Prävention aufzuzeigen. Beispiele aus dem Unterricht haben gezeigt, dass in den Köpfen von Jungen, aber auch von vielen Mädchen, zum Teil noch sehr traditionelle Geschlechtsrollenbilder vorhanden sind, die sichtbar werden, sobald entsprechende Bilder abgefragt werden (z.B. „was ist eine typische Frau, was ist ein typischer Mann?“). Jungen bringen dabei in hohem Maße ein selbstverständliches Denken von Dominanz und Verfügung über Mädchen und Frauen/Frauenverachtung zum Ausdruck ("Was darf ein Junge?"). Zugleich lassen Erfahrungen von LehrerInnen, die während der Kampagne berichtet wurden, darauf schließen, dass die destruktive traditionelle Männlichkeitsnorm eher von einer Minderheit von Jungen real verkörpert wird. Die Duldung und die Aufmerksamkeit, die diese jedoch mit entsprechenden Verhaltensweisen erlangen, lassen sie als Vorbilder erscheinen und entwerten andere Männlichkeitsbilder und andere Identitätswünsche bei Jungen. Diese Beobachtung unterstreicht die Wichtigkeit der Entwertung von "Machoverhalten", um sie als Normsetzung unwirksam werden zu lassen. Verschiedene Beispiele aus dem Projekt an der Münchner Realschule und dem Arbeitskreis Schule der Kampagne zeigten, auf welche Weise hier erfolgreich regulierend eingegriffen werden kann:

- Das beobachtete Verhalten von Jungen ansprechen,
- sexuelle Belästigung, Entwertung, Übergriffe als Gewaltformen bewerten,
- den Vorgang als Übergriff benennen und seine Wirkung der Verletzung, Demütigung und Entwertung von Mädchen und Frauen erklären,
- das Verhalten ächten, verurteilen und deutlich machen, dass es nicht geduldet wird,
- frauen- und mädchenrespektierendes Verhalten aufzeigen und gegebenenfalls einüben.

Es wurde gezeigt, dass durch entsprechende Intervention Mädchen in ihrer Wahrnehmung der Entwürdigung bestätigt und darin gestärkt werden, sich gegen solche Verhaltensweisen zu wehren, einen Anspruch auf Selbstbestimmung, Unversehrtheit und Würde zu entwickeln. Jungen wird eine Orientierung darüber vermittelt, welcher Ausdruck von Männlichkeit gesellschaftlich (innerhalb des Subsystems Schule) gewünscht ist, sie lernen, dass es keine Bagatelle, kein Spass ist, Mädchen zu beleidigen, sondern dass es sich um Gewalt handelt. Solche Orientierungen sind unverzichtbar angesichts der noch anhaltenden gesellschaftlichen Struktur der Geschlechterhierarchie, die sich in einer Vielzahl von Beobachtungen und Erfahrungen an Mädchen und Jungen tagtäglich vermittelt. Die Einordnung der beobachteten und erlebten Vorbild-Verhaltensweisen/ Darstellungen als zu einer gesellschaftlichen Phase gehörend, die es zu überwinden gilt, kann Mädchen und Jungen helfen, sich neue Geschlechtsrollenmodelle anzueignen, im Bewusstsein dessen, damit zum Teil neues Terrain zu betreten, das oftmals noch der Verteidigung und der Entwicklung bedarf. Mit besonderer Anerkennung für solche Leistungen können unvermeidliche Verunsicherungen und Angriffe (z.B. von Gleichaltrigen) ausgeglichen werden.

Eine SchülerInnenbefragung zu erlebter und ausgeübter Gewalt überraschte mit dem hohen Ausmass, in dem für Mädchen Entwertung durch Jungen an der Tagesordnung ist, wenn jeweils ca. 2/3 der Mädchen angaben, sie wären "Hure, Nutte, Schlampe" genannt worden, sowie der Zuschreibung: "Mädchen sind blöd" begegnet zu sein (vgl. „Jungen Grenzen setzen“). Sie überraschte auch durch den Wunsch sowohl der Mädchen als auch der Jungen, dass Erwachsene, hier vorzugsweise LehrerInnen, sich einmischen, Mädchen unterstützen und Jungen Grenzen setzen. Daraus folgt auch ein klarer Auftrag von der Seite der SchülerInnen an die Schule und die Erkenntnis,

dass diese gesellschaftsstrukturell bedingte Probleme nicht untereinander lösen können, sondern sie reproduzieren, wenn keine Hilfe erfolgt.

Auch die Wünsche an die Jungen, die die Mädchen am Projekttag zur Kampagne in der Realschule formuliert haben, sind ein unübersehbarer Handlungsauftrag für die Schule: Respekt durch Jungen, keine verletzenden Kommentare, keine Lästereien, keine Bewertung nach dem Äußeren, keine Unterdrückung, Mädchen ernst nehmen. Eine in der Nacharbeit zum Projekttag mehrfach geäußerte Feststellung: "Jungen werden sich nicht ändern" spiegelte die Resignation der Mädchen, sich eine effektive Intervention vorstellen zu können. Auch diese Äusserung muss als Aufforderung verstanden werden, Massnahmen zu treffen, die entsprechende Veränderungsprozesse bei Jungen real bewirken und damit den Mädchen ermöglichen, auch sich von der Zuschreibung traditioneller Weiblichkeit zu befreien. Die positive Reaktion der Mädchen auf den am Projekttag eröffneten Raum für Auseinandersetzung mit den Jungen und die Äusserung ihrer Forderungen war ein Zeichen für die Notwendigkeit der systematischen Förderung solcher Begegnungen, die in den Schulalltag und in den Unterricht selbst integriert werden können. Wird der Diskurs zwischen Mädchen und Jungen über Diskriminierung und Beleidigung von Mädchen und Frauen nicht geführt, dann sind diese Teil des "normalen" Alltags, werden nicht hinterfragt und können dadurch auch nicht verändert werden. Die Reaktion auch der Jungen auf die Befragung zu von ihnen ausgeübter Gewalt zeigte, wie stark sie angewiesen sind auf Orientierungen und dass sie sich nur dann gegen gewaltträchtige Männlichkeit entscheiden können, wenn sie sie erkennen. Immer wieder bestätigte sich die Regel: erst das Ansprechen, Benennen und Verurteilen entwertenden und gewalttätigen Verhaltens gegen Mädchen, ermöglicht es den Jungen, entsprechendes Verhalten zu reflektieren und zu verändern! Jungen brauchen die Erfahrung von Grenzen zur Orientierung in ihrem Verhalten und der Entwicklung ihrer Identität. Grenzsetzung ist von daher nicht negativ als Sanktionshandlung zu sehen, sondern als Hilfestellung. Dominanzgebaren entspringt dem sozial hergestellten Bedürfnis nach Dominanz aus dem traditionellen Männlichkeitsbild, das jedoch durch das konkrete Erleben von Unsicherheit und Unterlegenheitsgefühlen begleitet ist (vgl. Heiliger/Engelfried 1995). Da Unsicherheit, Schwäche und Unterlegenheit dem traditionellen Männlichkeitsbild widersprechen, werden diese Gefühle entwertet, verleugnet und mit gewaltträchtigen Verhaltensweisen überdeckt. Die zur Gleichberechtigung fähige männliche Identität nimmt aber eine Umwertung vor: Positive Bewertung und Akzeptanz von Ängsten, Schwächen und Unterlegenheit als Voraussetzung für die Entwicklung von Empathie und sozialem Verhalten, Schutz von Schwächeren und Respekt vor Frauen (vgl. ebd.). Die Duldung dominanter, gewaltträchtiger Verhaltensweisen verhindert umgekehrt die Entwicklung und Förderung solch einer männlichen Identität. Eine spannende Erfahrung während der Kampagne war die Beobachtung, dass kleinere Jungen bis ca. 12/13 Jahre oftmals durchaus noch ansprechbar sind für Kritik an negativen Männlichkeitsbildern und sie für eine Männlichkeit, die frei von Gewalt und Machtanspruch ist, durchaus noch zu gewinnen sind. Diese Offenheit verschliesst sich jedoch in den darauffolgenden Jahren im Durchlaufen der Pubertät. Die Aufrechterhaltung dieser Offenheit und das Erlernen respektvoller Umgangsweisen mit und Annäherungsweisen an Mädchen wäre ein zukunftsfähiger pädagogischer Beitrag zur Gewaltprävention.

### **Zur Beteiligung von Männern**

Einer der schwierigsten und am häufigsten kritisierten Punkte blieb durchgängig die so dringend notwendige Beteiligung von Männern an der Kampagne. Die allgemeine Praxis, Gewalt gegen Frauen als Frauenproblem zu betrachten, das Männer nichts angehe, scheint es Männern zu ermöglichen und zu erleichtern, sich gar nicht betroffen zu fühlen und nimmt sie aus der Verantwortung heraus. Viele Männer, mit denen im Rahmen der Kampagne - insbesondere im Rahmen der Informationsstände - Gespräche geführt wurden, teilten mit, sie übten ja keine Gewalt gegen Frauen und Kinder aus und bis auf Ausnahmen lautete die Schlussfolgerung, daher ginge sie die ganze Sache auch nichts an. Und überhaupt würden sie auch in ihrem Bekannten- und Freundeskreis

niemanden kennen, der gewalttätig sei, daher sähen sie da gar kein Problem. Und schließlich kam immer wieder stereotyp das Argument, Frauen seien ja auch gewalttätig, was hier als Mittel bewertet wird, sich nicht mit Männergewalt auseinandersetzen zu müssen. Eine Männergruppe („MannsBilder“) jedoch demonstrierte durch ständigen solidarischen Einsatz für die Kampagne, dass Männer doch fähig zur Selbstreflexion und -kritik zur Frage der Männergewalt sein können und waren so für andere Männer z.B. im Rahmen von Informationsständen oder öffentlichen Veranstaltungen Hoffnungsträger für Frauen und mögliche Vorbilder für Jungen und Männer (vgl. MannsBilder 1997). Das Männerinformationszentrum bemühte sich um ein Männerplenum für die Kampagne, das Männer aus verschiedenen Institutionen miteinander vernetzen sollte. Aber auch hier war mit hoher Distanz gegenüber dem Motto der Kampagne zu kämpfen. Vor allem mit Fachveranstaltungen erreichten sie jedoch, dass Männer sich mit dem Problem der Männergewalt auseinandersetzten („Für wen lohnt sich...“).

Auch viele andere Männer zeigten im Verlaufe der Kampagne Betroffenheit und Solidarität. Ein Pfarrer z.B. sprach die Männergewalt gegen Frauen innerhalb von Gottesdiensten an: „Ich doch nicht!“ (vgl. Kühnen 1998), ein anderer engagierte sich mit vollem Herzen in den Entwürfen für die Plakate, einige wirkten im Hintergrund oder unterstützten aktive Frauen. Die öffentliche Konfrontation von Männern mit dem Thema „Männergewalt“, eine klare Distanzierung und Kritik ihrer Geschlechtsgenossen, eine spürbare und radikale Bewegung unter Männern gegen Männergewalt steht allerdings grundsätzlich noch aus, wie auch andere Kampagnen im internationalen Vergleich deutlich gemacht haben. Dieses Ziel konnte auch die Münchner Kampagne noch nicht erreichen. In diese Richtung sollte aber die Plakataktion mit Thomas Helmer weisen: „Rote Karte für Männergewalt!“ (vgl. Thomas Helmer...). Dieses Plakat wurde von Jungen und von Frauen mit großer Begeisterung aufgenommen, während Männer im allgemeinen eher reserviert bis uninteressiert reagierten.

### **Die Auseinandersetzung ist ingang gekommen**

"Dass die Auseinandersetzung in Gang gegommen ist" und damit die stillschweigende Toleranz der Männergewalt in vielen Bereichen aufgebrochen wurde, bewerten insgesamt viele der Aktiven in der Kampagne als wesentlichen Schritt in die Richtung einer Beendigung der Duldung von Männergewalt. Diese Beendigung wird prinzipiell als Langzeitprogramm eingeschätzt, da es sich bei Männergewalt um ein strukturelles gesellschaftliches Problem handelt, das mit dem gültigen System der Geschlechterhierarchie in unmittelbarem Zusammenhang steht. Insofern muss die Einleitung von Schritten und das punktuelle Aufbrechen der gegebenen Strukturen als Erfolg angesehen werden, wie er mit dem Mitteln einer Kampagne erreicht werden kann. Für eine Beendigung der Duldung von Männergewalt in Institutionen scheint die Rolle von denjenigen Frauen von expliziter Bedeutung zu sein, die sich "geoutet" haben, Männergewalt nicht zu decken und nicht zu verschweigen. Die von diesen Frauen im Laufe der Auseinandersetzung mit der Kampagne entwickelte und gezeigte Zivilcourage verlieh ihnen während und nach der Kampagne den Status von Gewährspersonen mit der Funktion der sozialen Kontrolle in Bezug auf die Ablehnung von Männergewalt in der gesellschaftlichen Definitionsbreite bis hin zu den analysierten Ursachen der Gewalt in der Geschlechterhierarchie. Diese Bedeutung kommt offenbar vor allem dadurch zustande, dass das "Outing" und die gezeigte Zivilcourage nicht nur keine Diskriminierung zur Folge hatte, sondern umgekehrt den Status dieser Frauen absicherte, die Wahrnehmung ihrer Kompetenz erhöhte und dass ihnen mit Respekt begegnet wurde.

### **Der „Runde Tisch gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen“**

Die Einrichtung des „Runden Tisches gegen Männergewalt an Frauen und Mädchen/Jungen“, die nach dem Beispiel anderer Städte in der Bundesrepublik im Rahmen der Kampagne ins Leben gerufen werden konnte, repräsentiert einen zentralen Ansatz im Interventionsbereich und wurde in München als ein wesentlicher Erfolg der Kampagne angesehen. Er bringt VertreterInnen von Jus-

tiz, Polizei, Sozialarbeit, Zufluchts- und Beratungsstellen zu regelmäßigen Gesprächen an einen Tisch, um die Sicherheit von Frauen und Mädchen sowie Jungen und damit das Interventions- und Unterstützungssystem in München zu verbessern. Austausch und Vernetzung für ein koordiniertes Vorgehen bei Männergewalt und die Weiterentwicklung bestehender Handlungsansätze zur Intervention und Prävention sind konkrete Ziele des „Runden Tisches“. Das Angebot wird von Institutionen und Projekten intensiv genutzt und scheint eine Lücke zu füllen, die durch Abschottung und Misstrauen zwischen den verschiedenen Instanzen des Hilfe- und Strafsystems bestand.

### **Das Münchner Bündnis Aktiv gegen Männergewalt**

Das „Münchner Bündnis Aktiv gegen Männergewalt“ wurde mit der offiziellen Beendigung der Münchner Kampagne gegründet, um ein Forum zu bieten, das die begonnenen Prozesse weiterführt und begleitet und die zum Thema aktiven MitarbeiterInnen in Institutionen in ihrer Arbeit unterstützt.

Der „Runde Tisch gegen Männergewalt“, der „Arbeitskreis Schule“ und das „Unsichtbare Theater“ waren wichtige Handlungsschritte, die im Rahmen des Bündnisses fortgesetzt wurden, ergänzt durch öffentliche Veranstaltungen und einen Rundbrief, der einerseits zur Arbeit des Bündnisses, andererseits zu Entwicklungen zum Abbau der Männergewalt in der BRD oder in anderen Ländern informierte.

## **3. Schlussfolgerungen**

### **Die Benennung der Gewalt als Schlüssel**

Die Münchner Kampagne hat gezeigt, dass eine breite Unterstützung gegen Männergewalt mobilisierbar ist, auch dann, wenn die Verursacher benannt werden. Die Benennung der Gewalt gegen Mädchen und Frauen als Männergewalt erwies sich sogar als Schlüssel für die Erschütterung der gesellschaftlichen Struktur gewordener Selbstverständlichkeit männlicher Dominanz. Der Widerstand, der sich gegen den Titel der Kampagne: "Aktiv gegen Männergewalt" vielfach erhob, kann als Ausdruck dieser Selbstverständlichkeit und zugleich als Zeichen für die initiierte Auseinandersetzung und Bewegung gesehen werden. Dieser Widerstand ist Begleiterscheinung aller Kampagnen und Maßnahmen gegen Männergewalt und dient der Rechtfertigung und Verteidigung der bestehenden Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. So schwer es für die UnterstützerInnen der Münchner Kampagne oft auch war, die Abwehr auszuhalten und sich darauf einzulassen, wurde doch der Titel in unerwartet hohem Maße dahingehend verteidigt, dass nur die Provokation Ansatzpunkte geboten habe, um einen Einstieg in die Auseinandersetzung zu schaffen. Daraus resultiert die Botschaft, keinesfalls vor der Abwehr zurückzuschrecken, sondern umgekehrt, sich die notwendige Unterstützung zu suchen und die sachgerechte Argumentation anzueignen, mit der die in aller Regel sachlich falschen Gegenargumente entkräftet werden können<sup>1</sup>.

Wenn die Benennung von Männern als Tätern der Gewalt gegen Frauen - z.B. wegen des zu erwartenden Widerstandes - vermieden wird, so ist dies für jene ein Zeichen, dass die hierarchische Geschlechterordnung weiter unangefochten funktioniert und sie mit der Duldung oder sogar Legitimierung ihres Gewalthandelns weiterhin rechnen können. Daher ist jede Aktion zum Thema Gewalt gegen Frauen ohne die Benennung zwar für Mädchen und Frauen oft bereits eine Erleichterung und bringt Entlastung von Schuldgefühlen, aber sie kann kein Beitrag zur tendenziellen Beendigung der Männergewalt sein.

---

<sup>1</sup> So wurden auf einem München-Plenum der Kampagne solche Argumente zusammengetragen z.B.: "Frauen sind genauso gewalttätig - Gewalt gegen Frauen wird nur von Männern ausgeübt und insgesamt machen Männer ca. 90 % der in der Gesellschaft verübten Gewalt aus", "den Begriff Männergewalt zu verwenden ist männerfeindlich - die Kampagne zielt auf Gewalt, die von Männern ausgeübt wird, sie ist nicht perse gegen Männer"... weitere Beispiele im Protokoll des München-Plenums



## **Das Potential zur Beendigung der Gewalt ist vorhanden**

Die Kampagne hat ferner gezeigt, dass das Problem doch in weiten Kreisen als so gravierend in seinen Folgen und seiner gesellschaftlichen Bedeutung angesehen wird, dass das Potential zur Beendigung der Männergewalt durchaus vorhanden zu sein scheint. Doch ist politische Unterstützung unabdingbar, um dem Engagement der einzelnen oder auch der Gruppen Legitimation zu verleihen und ihren Einsatz zum Erfolg zu verhelfen. In München hat die explizite Unterstützung durch die Stadtspitze (Oberbürgermeister und 2. Bürgermeisterin) eine entsprechende Legitimation und ein politisches Interesse an einer Veränderung signalisiert. Mit offiziellen Unterstützungsschreiben an die städtischen Referate, die Aufforderung nach Freistellung von MitarbeiterInnen, die zur Kampagne aktiv werden wollten und die Durchführung von Fortbildungen, wurde dieses Interesse kundgetan sowie u.a. durch folgende Erklärung auf der ersten Pressekonferenz: *Wir erhoffen uns von der Kampagne einen ersten Schritt gegen Männergewalt, den wir alle als Stadt München tun sollten, ihr die Duldung zu entziehen... es bedarf in Schulen, Jugendarbeit und Pädagogik der Entrümpelung von Gewalt-identifizierten Männeridealen oder versteckten Erwartungen. Und es bedarf eines konsequenten Vorgehens aller Kontrollinstitutionen... Wir können... kommunal die Möglichkeiten und Voraussetzungen schaffen, damit z.B. Auflagen erteilt und praktisch umgesetzt werden können*<sup>12</sup>.

Diese Unterstützung hat viele Türen geöffnet, die sonst vermutlich verschlossen geblieben wären, hat UnterstützerInnen in ihrem Selbstbewusstsein, ihrer Glaubwürdigkeit und ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt und hierarchischen Ebenen der Institutionen signalisiert, dass eine Beteiligung an der Kampagne politisch opportun wäre. Der Erfolg der Münchner Kampagne in bezug auf die breite Beteiligung kann sicher auf dieses Signal wesentlich mit zurückgeführt werden.

## **?Konsequentes Vorgehen aller Kontrollinstitutionen notwendig@**

Doch reichten die ausgesandten Signale, die Empfehlungscharakter hatten und bedeuteten, dass die Stadt Position zum Problem der Männergewalt und zur Kampagne bezog, nicht aus, um härteren Widerstand in fester gefügten Terrains männlicher Definitions- und Bestimmungsmacht zu erschüttern. Viele für Gewaltprävention und Intervention zum Teil sehr wichtige Bereiche hatten sich der Kampagne gegenüber verschlossen, negative Propaganda mit sachlich unzutreffenden Informationen über sie verbreitet und MitarbeiterInnen entmutigt, sich zu 'outen' als eine/einer, die/der der Kampagne zustimmt und sie unterstützen möchte. Um einerseits auch solche Bereiche zu veranlassen, sich dem Problem der Männergewalt fachlich zu stellen und andererseits die bereits eingeschlagenen Wege in anderen Bereichen abzusichern und fortzuführen, bedarf es klarer politischer Vorgaben mit verbindlichem, und das heißt verpflichtendem, Charakter. Die Erklärung der Bürgermeisterin, dass der Kommune Möglichkeit zur Verfügung stehen, Auflagen zu erteilen und diese praktisch umzusetzen und dass sie "konsequentes Vorgehen aller Kontrollinstitutionen" für notwendig hält, um das Problem der Männergewalt langfristig zu lösen, weist in die Richtung erforderlicher politischer Schritte.

## **Die eigene Verstrickung reflektieren**

Engagierte Mitarbeiterinnen verschiedener Institutionen im Rahmen der Münchner Kampagne betonten ferner, wie wichtig die Reflektion der eigenen Verstrickung in und Betroffenheit von Männergewalt für wirkungsvolles gewaltpräventives, professionelles Handeln sei. Sie plädierten hinsichtlich des Problems der Männergewalt für eine Aufhebung der Trennung zwischen den eigenen Erfahrungen und denen der "KlientInnen", weil die Trennung einen qualifizierten Umgang mit Männergewalt blockiere. Das bedeutet, dass Selbstreflektion zu eigenen Erfahrungen und Einstellun-

---

2. Die 2. Bürgermeisterin Getraud Burkert auf der ersten Pressekonferenz der Kampagne im November 1996

gen zum Geschlechterverhältnis, der Geschlechtsidentität und Männergewalt als notwendige Voraussetzung für eine fachliche Arbeit mit Frauen und Männern generell und mit Gewaltopfern und Gewaltausübenden im besonderen anerkannt und festgeschrieben wird.

### **Forderung nach schulpolitischen Maßnahmen**

Für Prävention von Männergewalt wurde im Rahmen der Münchner Kampagne der schulische Bereich als ein wesentlicher Ort betrachtet, an dem an den Ursachen der Männergewalt effektiv angesetzt werden kann. Da als Ursache der Männergewalt von der Geschlechterhierarchie und einem normgebenden Männlichkeitsbild von Dominanz und Machtanspruch ausgegangen wird, ist es die Aufgabe von Betreuungs- und Bildungseinrichtungen, die gesellschaftspolitische Vorgabe der Gleichberechtigung konsequent umzusetzen. Das bedeutet, die Vermittlung von Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern, die zu einer gleichberechtigten Teilhabe in allen gesellschaftlichen Bereichen und zu einer Auseinandersetzung zwischen den Geschlechtern auf gleicher Machtebene befähigen. Das bedeutet ferner, bei Verhaltensweisen, mit denen ein hierarchisches Verhältnis hergestellt und ein Macht- und Dominanzanspruch über das andere Geschlecht erhoben wird, steuernd einzugreifen. Beide pädagogischen Massnahmen setzen, wie oben bereits ausgeführt, voraus, dass die PädagogInnen und ErzieherInnen ihre eigene Stellung im Geschlechterverhältnis reflektieren und selber an der Ausgestaltung ihrer eigenen egalitären Geschlechtsrolle arbeiten. Andernfalls werden sie hierarchische Verhältnisse bei Kindern und Jugendlichen nicht als solche erkennen und bewerten können, und nicht in der Lage sein, angemessen und effektiv Einfluss zu nehmen. Ohne diesen Reflektionsprozess wird umgekehrt eine Perpetuierung und Verfestigung der Geschlechterhierarchie bewirkt.

Es bedarf allgemeiner schulpolitischer Massnahmen, um den Grundsatz der Gleichberechtigung umsetzen und effektive Prävention von Gewalt im Geschlechterverhältnis abbauen und verhindern zu können: Hier geht es beispielsweise um

- die Entwicklung von Schulprofilen, in denen Gleichberechtigung festgeschrieben ist und zur Umsetzung verpflichtet;
- ferner um die Möglichkeit externer Beratung und Unterstützung von einzelnen LehrerInnen und Lehrerkollegien bei diesem Umsetzungsprozess, der von einzelnen kaum geleistet werden kann;
- die Überprüfung der Fortschritte in der Umsetzung anhand des konkreten Geschlechterverhältnisses an der Schule und sein Ausdruck im Schulklima kann dem Charakter der Verpflichtung Nachdruck verleihen;
- solange die individuelle Wahrnehmung der meisten Fachkräfte noch durch Geschlechterhierarchie geprägt ist, die zu einer Benachteiligung von Mädchen führt (vgl. ...), ist eine spezielle Förderung von Mädchen notwendig;
- verpflichtende Fortbildung aller LehrerInnen zur Sensibilisierung in der Frage der Geschlechterhierarchie und geschlechtsbezogener Gewalt sowie zur Vermittlung von Handlungsfähigkeit und Materialien für die Umsetzung im Unterricht ist eine unverzichtbare Vorbereitungs- und Begleitmaßnahme für die Verwirklichung von Gleichberechtigungspolitik.

### **Männer zur Auseinandersetzung verpflichtet**

Von Männern hatten Frauen innerhalb der Kampagne erwartet, sich zu engagieren und sich offen gegen Männergewalt auszusprechen, sich mit Mädchen und Frauen zu solidarisieren, sich gemeinsam mit Frauen für ein neues Männlichkeitsbild einzusetzen, das Gewalt und Dominanz über Frauen und Machtstreben ablehnt. Die Erwartungen sind hoch und stehen im Widerspruch zur Tatsache der "patriarchalen Dividende" (Connell 1999), die jeder Mann aus dem bestehenden System der Geschlechterhierarchie zieht und seine Wahrnehmung der Realität verzerrt, die Folgen seiner Dominanz ausblendet.

Die Benennung der gesellschaftlichen Struktur der Geschlechterhierarchie und der aus ihr folgenden Gewalt gegen Frauen und Kinder wehrt die Mehrzahl von Männern vehement ab und versucht

stereotyp Fakten umzudrehen, Frauen zu beschuldigen und aufs neue zu entwerten, wie viele Beispiele im Rahmen der Kampagne gezeigt haben. Es bedurfte persönlichen Einlassens von Frauen auf sie, überzeugende Argumente und des Nachweises von Zahlen und Fakten über Männergewalt, um bei einigen zu erreichen, dass sie am Ende die Kampagne unterstützten und sich gegen Männergewalt aussprachen. Doch der Energieaufwand, den Frauen für diese Erfolge betreiben mussten, stand in negativer Bilanz zur realen und sichtbaren Beteiligung von Männern, so dass darüber nachgedacht werden muss, wie die Veränderung der Strukturen und die Inverantwortungnahme von Männern effektiver in Gang gesetzt werden kann. Einige beteiligte Frauen und Männer vertraten die Auffassung, dass Männer nicht mit (potentieller) Täterschaft konfrontiert werden dürften, denn auf diese Weise seien sie nicht als Mitstreiter zu gewinnen. Da aber andere Kampagnen mit weniger radikalen Zeichen dieselben Probleme mit der Beteiligung von Männern hatten, liegt der Grund nicht in der Art der Ansprache, sondern darin, dass die Mehrheit von Männern sich mit dem Thema nicht konfrontieren will und wird, weil sie die "patriarchale Dividende" dann konsequenterweise zurückweisen müssten (vgl. Connell 1999). Den Gewinn, den sie aus einer Beendigung patriarchaler Männlichkeit und Geschlechterhierarchie ziehen können, sehen die meisten Männer nicht oder nur dann, wenn sie durch persönliche Betroffenheit in verschiedener Weise an diesem Gewinn nicht mehr teilhaben können oder wollen. Es stellt sich daher die Frage, wie Betroffenheit bei Männern kollektiv erzeugt werden kann, um einen nennenswerten gesellschaftlichen Veränderungsprozess einleiten zu können. Der Streichung von Privilegien begegnen Männer in der Regel mit hohen Protesten und der subjektiven Wahrnehmung von Diskriminierung und Opferstatus. Diese Wahrnehmung entsteht aus der verzerrten Optik der Dominanz als selbstverständliche Zuschreibung, auf die ein Mann ein Recht habe. Es ist zu vermuten, dass hier nur politische Massnahmen und Vorgaben mit verbindlichem und verpflichtendem Charakter strukturellen Einfluss nehmen können, die bei Einlösung Vorteile verschaffen und bei Nichteinlösung sanktionieren.

### **Angegebene Literatur:**

- Bericht der Sonderberichterstatteerin der Vereinten Nationen zu "Gewalt gegen Frauen", Materialien zur Frauenpolitik Nr. 45/1995, hg. von der Abteilung Frauenpolitik des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Brownmiller, Susan: Gegen unseren Willen. Vergewaltigung und Männerherrschaft. Frankfurt a.M. 1978
- Brown, Lyn M./Carol Gilligan: Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen, Frankfurt am Main 1994.
- Bunch, Charlotte: Der unerträgliche status quo: Gewalt gegen Mädchen und Frauen, in: Heiliger/Hoffmann (Hg.): Aktiv gegen Männergewalt. Kampagnen und Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen international, München 1998
- Connell, Robert, W.: Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen 1999.
- Daniel, Gabriele: Fundraising für die Münchner Kampagne „Aktiv gegen Männergewalt“, Dokumentation der Kampagne, München 1998
- „Für wen `lohnt` sich die Arbeit mit gewalttätigen Männern“ Unterschiedliche Ansätze von Männerberatung. Dokumentation einer Fachtagung im Rahmen der Münchner Kampagne, hg. vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit und dem Münchner Informationszentrum für Männer, München 1998.
- Giesinger Mädchentreff: Aktionen im Rahmen der Münchner Kampagne., München 1998
- Hagemann-White, Carol: Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis. Bestandsanalyse und Perspektiven, Pfaffenweiler 1992
- Heiliger, Anita/Steffi Hoffmann (Hg.): Aktiv gegen Männergewalt. Kampagnen und Maßnahmen gegen Gewalt an Frauen international, München 1998

- Heiliger, Anita/Constance Engelfried: Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft, Frankfurt a.M. 1995
- Heiliger, Anita: Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis - am Beispiel der Münchner Kampagne ggen Männergewalt an Frauen und Mädchen/JUngen. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung, Opladen 2000
- "Jungen Grenzen setzen", Kurzbericht über eine Befragung von SchülerInnen einer Realschule zur Gewalt von Jungen gegen Mädchen, DJI-Materialien 1998
- Klein, Michael/Birgit Palzkill: Gewalt gegen Mädchen und Frauen im Sport, Zusammenfassung der Studie, in: Kofra 87/98.
- Kühnen, Sebastian: Ich doch nicht, in: Zeitung der Münchner Kampagne Nr. 3/98 und abgedruckt in: Kofra 88/1999
- Männerbilder - MannsBilder, Positionspapier zur Kampagne von der Münchner Gruppe MannsBilder, München 1997
- Sengstbratl, Gerda: „Freiheit ist mir sehr, sehr wichtig...“, in: Eine Schule für Mädchen und Jungen. Perspektiven für gschlechtsbewusstes Handeln, Dokumentation eines Fachtages, hg. vom Projekt für Mädchen und junge Frauen, München 1998
- Thomas Helmer: Gehirn statt Gewalt, in: fif, Informationsblatt der Münchner Gleichstellungsstelle Nr. 3/23.
- Weiß, Karin: Jungen lernen Gewaltlosigkeit, in: Zeitung der Münchner Kampagne 2/98.